

Die Abenteuer des Herrn Gottfried Chaibli

Autor(en): **Glinz, Theo**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **51 (1925)**

Heft 20

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

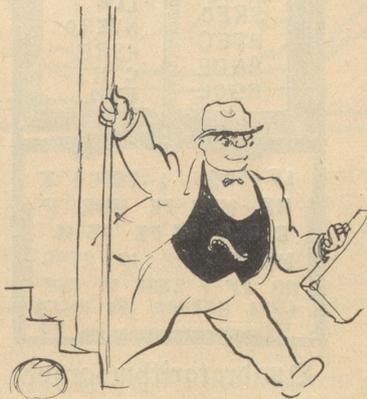
Die Abenteuer des Herrn Gottfried Chaibli

Zeichnungen von Theo Glinz — Verse von Hans Jakob

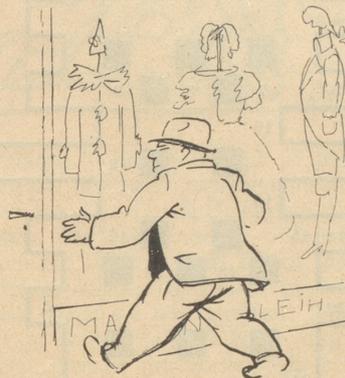
X.



Die Tante schiebt Herrn Chaibli fort,
dieweil die Fastnacht tobt am Ort,
wobei sogar die Basler Frommen
mitunter in Versuchung kommen.



Doch Chaibli steigt nur zum Schein
am Bahnhof in das Zügli ein! —
Die Tante wendet kaum den Rücken,
so eilt er heimlich sich zu drücken.



Ein Zimmer nimmt er im Hotel,
dann eilt er zielbewußt und schnell
dorthin, wo sich ein jedermann,
in was er will verwandeln kann.



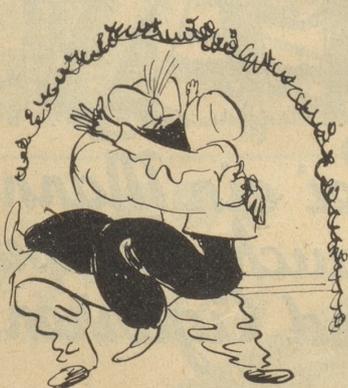
Ein Maharadschah scheint ihm ein
sympathisches Kostüm zu sein.
Zur Seite hängt ein Säbel schwer;
Kein Mensch erkennt Herrn Chaibli mehr.



Die Basler sind zu dieser Zeit
von großer Ausgelassenheit.
Man sieht und hört gar mancherlei;
Herr Chaibli fühlt sich wohl dabei.



„O Türkin hold und jugendschön,
sag, möchtest Du nicht mit mir gehn?
In meinem Harem ist noch Platz!“
Die Türkin lispelt: „Gern, mein Schatz!“



In Strömen fließt der teure Sekt,
wobei 's der Türkin trefflich schmeckt;
in einer Laube Hintergrund
preßt man beseligt Mund auf Mund.



Man neckt sich, drückt sich, küßt sich, liebt sich,
die Maske immer mehr verschiebt sich.
Auf einmal tönt ein Doppelschrei:
„Chaibli!“ — „Die Tante!“ Aus! Vorbei!



Der Rheinfall von Schaffhausen — ach,
scheint mir dagegen nur ein Bach.
Herr Chaibli denkt in seinem Sinn:
So schlecht paßt' ich noch nirgends hin.